

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 26

Artikel: Vom kulturellen Leben der Stadt Thun
Autor: Begert, Fritz Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom kulturellen Leben der Stadt Thun

Mehr als einmal hörte ich die Klage, es fehle in Thun ein bedeutendes kulturelles Leben.

Gewiss, wir vermissen hier manches: ein Theater, würdige Räume für die Stadtbibliothek, Lesesäle, ein Kunstmuseum, gediegene und zweckmässige Ausstellungsräume... Noch ist das sehenswerte umfangreiche Rundgemälde des Kleinmeisters Marquard Wocher in Kisten verpackt, und kein grosszügiger Organisator befreit es aus dem dunklen Verliess.

Und dennoch: Thun ist eine kulturell ausserordentlich rege Stadt. Sie birgt eine erstaunliche Fülle eigenartiger und wertvoller Persönlichkeiten. Manche Menschen aus grösseren Städten beneiden uns um den intimen, individuellen Charakter unseres geistigen Lebens.

Man hüte sich übrigens, in akademischem Dünkel die vielen unbewussten, bedeutenden Kräfte, die sich im Volke regen, zu unterschätzen! Viel Weisheit ist im Volke lebendig.

Manche Menschen sehnen sich nach etwas Ausserordentlichem, und sie sehen all die reichen Anlagen in ihrer Um-

gebung nicht; diese verbergen sich ja freilich oft hinter einem schlichten Aeussern. Die wenigsten Menschen merken es, wenn in ihrem Nachbarhaus ein Genie wohnt, es sei denn, dass die Welt seinen Ruhm verkündet.

Aus der Vergangenheit Thuns leuchten nicht allzuvielen überragenden Menschen hervor. Zwar reisten unzählige grosse Geister durch unsere Stadt; aber sie blieben nicht. Sie bestiegen vielleicht den Schlossberg und bewunderten die «heitere, vielseitige» Aussicht; dann reisten sie weiter in die berühmten Alpentäler. Der geniale Aquarellist Turner kehrte zwar dreimal in unsere Stadt zurück. Nur Heinrich von Kleist, der einsame Dramatiker, weilte länger hier, auf der grünen Insel der Aare, auch Johannes Brahms, von dem uns ältere Thuner noch zu erzählen wissen.

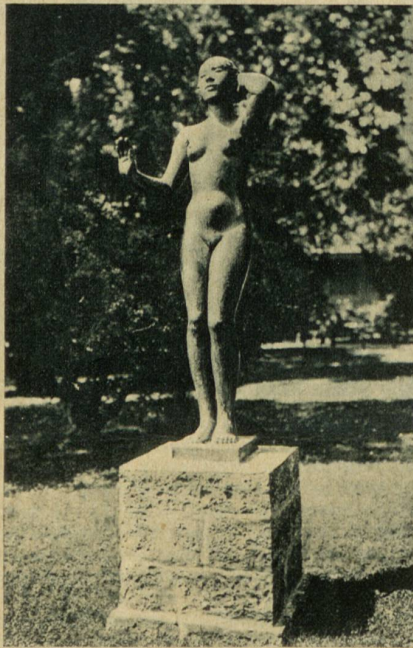
Wenn es in Thun auch immer von Zeit zu Zeit wichtige geistige Zentren gab — vor etwas mehr als hundert Jahren war die Chartreuse ein solches, später das Haus des Hauptmanns Klose —, so waren hier doch nie so viele wissenschaftlich und künstlerisch tätige Menschen versammelt wie heute.

Das kulturelle Leben unserer Stadt hat in den letzten Jahrzehnten besonders liebevolle Betreuer gefunden. Dr. *Adolf Schaer-Ris* gehörte zu seinen tatkräftigsten Förderern. Er hat es auch in einer Schrift geschildert («Das Amt Thun. Sein Anteil am Geistesleben der Jahrhunderte»). Für immer wird mit Thun der Name *Werner Engel* verbunden bleiben. Sein Büchlein «Mein Thun» («Ein Versuch, Lebendiges einer kleinen Stadt in Bild und Wort zu fassen») ist meisterlich, mit packender Liebe geschrieben, die man unwillkürlich erwidern muss.

Einen Ehrenplatz in der Galerie wertvoller Persönlichkeiten wird immer auch *August Oetiker* einnehmen, der ausgezeichnete Dirigent, der Leiter des Stadtorchesters und des Cäcilienvereins. Ein Gestalter und Erzieher musikalischer Gruppen, gleichsam ein Feldherr der Musik, empfindet er das Bedürfnis, in verschiedensten Städten Chöre zu leiten, die er oft zu hinreissenden musikalischen Aufführungen vereinigt.

Wem wäre ferner die Schriftstellerin *Elisabeth Müller* nicht bekannt? Diese warmherzige Frau kennt die Seele des Kindes wie wenige Menschen und schreibt erstaunlich lebendige, unmittelbar wirkende Kinderbücher, die auch der Erwachsene mit Ergriffenheit liest. Die Kinder fühlen sich bei der Lektüre ihrer Bücher zuinnerst verstanden. Elisabeth Müller ist jetzt viel als Volkserzieherin unterwegs. Als Leiterin der Volksbildungsgruppe Thun bereichert und vertieft sie auch das kulturelle Leben unserer Stadt in nachhaltiger Weise.

Gerne begegnen wir *William George Spencer*, einem Musiker von rührender Hingabe und Selbstlosigkeit, einem selte-



Johannes Brahms

Am malerischen Quai von Hofstetten, wo seit 1835 die Dampfboote landen, gemahnt eine von Hubacher geschaffene Bronzestatue an den deutschen Komponisten Johannes Brahms. Er wohnte während drei Sommern, von 1886 bis 1888, im Hause der Familie Spring, das 1931 wegen der Strassenverbreiterung abgebrochen werden musste. Fast täglich spazierte er an den See hinaus, freute sich an der schönen Gegend und suchte leckere Forellen zu fangen. In das von einer mächtigen Wellingtonia beschattete Logis zurückgekehrt, brachte er die ihm eingefallenen oder gehörten Weisen zu Papier. So schuf er hier die zwei prächtigen Sonaten, op. 99 und 100, und ein reizendes Trio für Piano, Violine und Cello, op. 101. Auf seinen Ausflügen liebte er es, die Kinder mit Süßigkeiten zu beschenken; so blieb der markante Jupiterkopf vielen Leuten gut in

Erinnerung. Die Kunstbegeisterten verehrten ihn als Schöpfer des deutschen Requiems und des Triumphliedes. Besondere Freundschaft verband ihn mit Herrn Widmann, dem Redaktor am „Bund“ in Bern. 1899 liess der Einwohnerverein Thun am Springhaus eine Marmortafel anbringen, deren Inschrift die kommenden Generationen an den genialen Meister im Reich der Töne erinnert.



Berglandschaft. Bild links: Rohrbachstein am Rawil



nen Menschen voll bedeutender Gedanken. Spencer ist umspannen vom Zauber seiner Heimat an der Themse, ein Konzertspieler von subtilster Einfühlungsgabe, ein wahrer, ungewöhnlicher Künstler.

Auf der Riedegg lebt Prof. Dr. Jonas Fränkel, ein Literaturhistoriker von europäischer Bedeutung, einer der besten Freunde Spittlers und Widmanns. Seine Gottfried-Keller-Gesamtausgabe ist ein einzigartiges Werk. Der unentwegte Kämpfer ist ein künstlerisch gestaltender, intuitiv begabter, höchst gewissenhafter Forscher von Format.

In den vergangenen Jahren wirkte in Thun auch Fritz Indermühle, ein Pfleger echter, verinnerlichter Musikkultur. Der von ihm geleitete Lehrergesangsverein liess in Thun und in den umliegenden schönen Landkirchen alte und moderne Musik in beseelter, wundersam präziser Weise erklingen. Gläubige, religiös ergriffene Menschen aus der Zeit von Schütz hätten diese Musik kaum eindrucksvoller wiedergeben können. Indermühle war auch ein bewährter Dirigent des Männerchors, der auf eine alte Tradition zurückblicken kann. Er hat in Heiner Vollenwyder einen begabten Nachfolger gefunden.

In Alfred Glaus besitzt Thun einen charaktvollen, sich selber treuen Künstler. Er liebt es nicht, als Gebirgsmaler bezeichnet zu werden. Er benützt die Voralpenlandschaft nur als Mittel, um höheren Dingen, um der Kunst zu dienen, um seinem inneren, stark musikalischen Empfinden Ausdruck zu verleihen. Nur wenige Thuner ahnen übrigens seine reiche Bildung und Kultur, seine Bedeutung.

Nicht allzuweit von Thun schreibt Otto Wirz, der einsame, wenig verstandene, aber auch im Ausland mit Ehrfurcht genannte, eigenwillige Darsteller unbewusster, irrationaler Gewalten seine dichterischen, prophetischen Werke.

Helene Fahrni stammt aus unserer Stadt, ein strahlender Stern unter den Sängerinnen.

Allen Thunern vertraut ist Fred Hopf, eine echte Künstlernatur. Wir wissen seinen malerischen Sinn wohl zu schätzen. Seine Gemälde wurden in den letzten Jahren immer reifer und schwungvoller. Das Erlebnis der Impressionisten wirkte in Paris bestimmend auf sein ganzes Leben und Schaffen. Von der französischen Kunst angezogen fühlt sich auch Robert Schär, ein wirklicher Maler, der ganz in der zaubervollen Welt der Farben lebt und sich durch seine stimmungsreiche, gepflegte, kultivierte Malweise und seine intensiv leuchtenden, religiös empfundenen Glasgemälde auszeichnet.

Einen ausgezeichneten Ruf besitzt die Gesangsschule von Clara Wirz-Wyss. Mit dem «Collegium Musicum Heidenhaus» hat die begnadete Sängerin ein wichtiges, einzigartiges musikalisches Zentrum geschaffen.

Auf Schritt und Tritt begegnet man in Thun Wissenschaftlern und Künstlern. Als ich mich anschickte, sie mit einigen Sätzen zu charakterisieren, wurde mein Aufsatz fünfmal länger, als es der mir gestattete Raum zulies. Gerne hätte ich von Dr. Martin Trepp, dem markanten Leiter der Staatsbürgerkurse, erzählt, von Dr. Paul Beck, dem hervorragenden Geologen, vom Alpinisten Paul Montandon, von der Sängerin Emilie Kunz, von den Schriftstellern Francis Kervin, Walter Hottiger, den Malern Paul Gmünder, Fritz Bütikofer, Etienne



Thun, Hauptgasse
Holzschnitt von Werner Engel

Clare, Roman Tschabold, Paul Wenger, von Oberförster W. Ammon, von Gustav Keller, dem fleissigen Konservator der lokalhistorischen Sammlung im Thuner Schloss, von Goldschmied Eugen Frieden, von Samuel Gassner und andern Lokalhistorikern, von Dr. Hans Gustav Keller, von all den bekannten Persönlichkeiten in der weiteren Umgebung Thuns.

Wie vieles liesse sich sagen von der fruchtbaren, vielseitigen Wirksamkeit der Kunstgesellschaft, der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, von der wertvollen Bildungsarbeit, welche der Alpenclub, die Offiziersgesellschaft und zahlreiche andere Vereinigungen leisten!

Manche Städte haben heute den Ehrgeiz, sich immer mehr zu Großstädten zu entwickeln. Es wäre besser, sie trachteten darnach, wahre Kulturstädte zu sein! Die ständig wachsenden, kulturarmen Vorstadtquartiere könnten geradezu zu einer Gefahr für unser Volk werden.

Nicht auf die äussere Grösse, auf den inneren Wert kommt es an!

Paul Kunz, unser verehrter Stadtpräsident, der für kulturelle Belange viel Verständnis besitzt, ein geschätzter Musikkenner und -kritiker, eröffnete im Jahre 1940 die Thuner Kunstaussstellung unter anderem mit folgenden Worten: «Denn das Antlitz eines Gemeinwesens wird letzten Endes nicht bestimmt von der Güte der Strassen und Kanalisationen, die es geschaffen hat, und nicht einmal von den sozialen Einrichtungen, die es aufweist, sondern von den kulturellen Werten, die in ihm lebendig sind.»

Fritz Jean Begert.

Der Maler Alfred Glaus

Kompromisslos, entschlossen, sich von keinerlei Nebenbeschäftigung, von keinen «Auswegen» und «Ausflüchten» abbringen zu lassen von dem, was er als seine Sendung erkannt hat, arbeitet dieser in Thun ansässig gewordene Maler, ohne bis heute in seiner Bedeutung erkannt worden zu sein. Das heisst: er hat seine Gemeinde, er hat auch Kunstkenner, die auf ihn schwören. Aber der «Durchbruch» lässt auf sich warten. Und trotzdem: Glaus lässt sich nicht verführen, «dies und das zu unternehmen».

Glaus ist Landschaftler. Ausschliesslich, möchte man sagen, wenn man von einigen figürlichen Bildern absieht. Darin erkennen wir seine Kompromisslosigkeit. Er malt das, was er zu sollen glaubt, nicht «dies und das», was einer eben auch malen könnte. «Ich kann nicht anders», sagte Luther. So sagt es auch der wahre Künstler, im Gegensatz zu jenen Naturen, die täglich und jederzeit «auch anders» können.

Ist es ein Wunder, wenn in Glausens Bildern wiederum dieses Unbestechliche, Kompromisslose, dieses «Niemand zuliebe», aber dafür so Saubere und Ehrliche lebt? Er ist ausschliesslich Landschaftler, sagten wir und fügen bei: Als Landschaftler wiederum und immer wieder vorzugsweise Maler unserer Berge. Also ein neuer Rückzug auf die strenge Linie jener Gegenstände, die zu gestalten er sich berufen glaubt, weil er sie geschaut und erlebt hat. Was dies heisst: einen Gegenstand «schauen», «erleben», führt ins Reich der Geheimnisse, welche sich nur wenigen öffnen. «Schau»... das ist eigentlich «Vision». (Armes, abgenütztes deutsches Wort: Du würdest ja das selbe sagen!) Glaus hat die «Vision einer Landschaft» und kann ihr darum Jahre oder Jahrzehnte nicht Genüge tun. Ja, er hat eine Scheu, mit technischen Mitteln zu gestalten, was er... halb bewusst, halb ahnend... schaute. Es könnte ein «Zu-

viel» sein, oder ein «Ausweg», um Dinge, die noch nicht reif geworden, vorwegzunehmen... «vorzutäuschen».

Wer sich jemals gewundert hat über die unendlich sauberen Striche, die man in Zeichnungen und Lithographien oder in den Konturen von Aquarellen und Ölbildern findet, über die Präzision des linearen Aufbaus in einer durchgemalten Landschaft, oder über die herbe Zartheit und Unzugänglichkeit mancher seiner Farben (wie spart er mit Rot z.B.), der stand dicht vor den Zugängen zu Glausens Kunst.

Vielleicht hat sein Freund Hermann Hiltbrunner das Wesen der «Vision», welche hinter dem Schaffen von Glaus steht, getroffen, wenn er dichtet:

«Aus dem Sonnenrausch der Täler
steig ich höhwärts, und im Wandern
wachsen noch die heiligen Mäler
eines unerhörten Anders. -an-